

Die Ignoranz der Deutschen gegenüber Osteuropa

Stand: 08:26 Uhr | Lesedauer: 6 Minuten

Von Philipp Fritz

Viele Deutsche halten Osteuropa spätestens seit der Flüchtlingskrise für fremdenfeindlich und rückständig. Das gilt besonders für Polen unter der PiS-Regierung. Dabei sind die allermeisten von ihnen noch nie dort gewesen.

Warschau ist keine einfache Stadt. Vielen Touristen erschließt sie sich nicht sofort. Es gibt keine richtige Mitte, dafür besonders breite Straßen und jede Menge Hochhäuser. Italienurlauber, die es genießen, durch die Gassen von Pisa oder Rom zu flanieren, wären enttäuscht. Diejenigen aber, die Warschau etwas Zeit geben, sind oft hellauf begeistert.

So auch die 25-jährige Elisabeth Klein. „Die Stadt ist wie Köln“, sagt die Polen-Touristin, die selbst aus Nordrhein-Westfalen stammt. „Auf den ersten Blick keine Schönheit, aber auf den zweiten sehr liebenswert.“

Die Auswahl an guten und bezahlbaren Restaurants hat es Klein angetan. Auch die zahlreichen vor allem historischen Museen überzeugen sie. Einzig der Verkehr schrecke sie ab: „Es gibt hier so viele Autos, überall brummt es.“

Die Studentin steht für einen Trend: Seit Jahren nimmt die Zahl deutscher Touristen im Nachbarland Polen (<http://welt.de/198956805>) zu. Für das Jahr 2017 hat die Warschauer Tourismusbehörde 228.000 deutsche Besucher in der Stadt gezählt.

Laut Statistischem Bundesamt haben im gleichen Zeitraum über das ganze Land verteilt 2,8 Millionen Deutsche Urlaub gemacht, bevorzugt an der Ostseeküste. Gleichzeitig aber ist Klein in einer Minderheit.

Denn so ansehnlich die Zahlen auch sind, immer noch gehört Polen nicht zu den Topreiseländern der Deutschen – trotz der Nähe, der guten Anbindung mit Bus, Bahn oder Flugzeug, der imposanten Natur und der Kulturschätze.

Obwohl sie weitere Strecken zurücklegen und dafür mehr zahlen müssen, ziehen die Deutschen Südeuropa dem Osten vor: 2017 sind etwa viermal mehr Deutsche nach Spanien oder Italien gereist als nach Polen, jeweils elf Millionen.

Mit Sieg der PiS hat das Polen-Bild gelitten

Polen ist weit davon entfernt, zu diesen Ländern aufzuschließen – trotz des zugenommenen Tourismus. Aber auch bei Reisen in andere Länder Osteuropas sind die Bundesbürger zurückhaltend: Die Zahl der deutschen Touristen in Ungarn (<http://welt.de/198805459>) lag im Jahr 2017 bei gut 728.000, in Rumänien waren es gut 742.000 (Zahl von 2016). Wie kann das sein?

Reiseveranstalter rätseln darüber, warum verhältnismäßig wenige Deutsche über die Grenze nach Osten fahren. Für sie drücken sich in den Zahlen Vorurteile vor allem gegenüber Polen aus – und wie sollten die abgebaut werden, wenn viele Deutsche gar nicht in Erwägung ziehen, ins Nachbarland zu reisen?

Seit dem Sieg der nationalkonservativen Partei Recht und Gerechtigkeit (PiS) bei den Parlamentswahlen 2015 hat das Bild Polens in Deutschland ohnehin deutlich gelitten. Die flüchtlingsfeindliche und homophobe Rhetorik der Regierungspartei (<http://welt.de/196789765>) und lautstark erhobene Reparationsforderungen für während des Zweiten Weltkriegs von Deutschen begangene Verbrechen schrecken potenzielle deutsche Besucher ab.

In Warschau ließ ein regierungsnaher Verein schon mal Plakate aufhängen, auf denen deutsche Besucher auf Deutsch dazu aufgefordert wurden, für Kriegsverbrechen zu zahlen. Die Erwartung einer negativen Grundhaltung gegenüber Deutschen und das alte Vorurteil von einem „rückständigen Osten“ aber decken sich zumeist nicht mit den Erfahrungen der meisten Polenurlauber, wie das Beispiel von Elisabeth Klein zeigt.

„Wir sehen, dass diejenigen, die nach Polen reisen, vom Land sehr positiv überrascht sind“, sagt Carsten Wolf, Geschäftsleiter des Reiseveranstalters Travel-Netto mit Sitz im polnischen Kolberg, zu WELT. „Sie heben Sauberkeit, Gastfreundschaft und eine gute Organisation hervor.“

Seit vielen Jahren bietet Wolf für Deutsche Reisen verschiedenster Art im ganzen Land an, ob nun Kururlaube, Rund- oder Individualreisen. Kaum jemand weiß besser, was deutsche Touristen an Polen schätzen und was nicht.

Wolf beschreibt zwei Phänomene: Einerseits freut ihn, dass in den vergangenen Jahren mehr deutsche Urlauber nach Polen gekommen sind, andererseits glaubt er, dass es weiterhin zu wenige sind – gemessen an der Nähe zu Deutschland und der guten touristischen Infrastruktur.

Als Geschäftsmann wünscht sich Wolf natürlich möglichst viele Kunden, aber ihn treibt auch das deutsch-polnische Verhältnis um. Der Grund für die verhältnismäßig geringen Touristenzahlen liegt für ihn nicht in dem Bild, das die polnische Regierung von ihrem Land liefert, er sitzt tiefer.

„Die Deutschen haben alte Vorurteile gegenüber Polen, gegenüber allem östlich der Oder-Neiße-Grenze“, sagt Wolf. „Viele Deutsche verbinden Osteuropa mit Armut, weniger Zivilisation, einer gewissen Unordnung.“

Die Studentin Klein glaubt, dass Vorurteile wie diese zumindest in ihrer Generation weniger verbreitet seien. Klein steht am Platz der Drei Kreuze im Warschauer Stadtzentrum. Hinter ihr befindet sich auf einer Verkehrsinsel die zylinderförmige St.-Alexander-Kirche, eine Sehenswürdigkeit der polnischen Hauptstadt. Klein ist begeistert von der Architektur.

Sie ist zum ersten Mal in der Stadt, zum dritten Mal überhaupt in Polen; zuvor war sie im Süden in Schlesien. Weniger Vorurteile zu haben bedeutet offenbar jedoch noch nicht, dass sich jemand für Polen interessiert. „Viele meiner Freunde und Mitstudenten kriegen kaum etwas von Polen mit“, sagt sie. „Von Bonn aus, wo ich studiere, blickt man nach Frankreich, nicht nach Polen.“

Das scheint nicht nur für den Westen der Republik zu gelten. „Ich habe viele Freunde und Bekannte in Berlin, die noch nie in Polen waren“, erzählt Wolf. Berlin ist gerade einmal achtzig Kilometer von der polnischen Grenze entfernt. „Das wäre ungefähr so, als würden Menschen in Kaiserslautern nie nach Frankreich fahren“, sagt Wolf mit einem erstaunten Unterton.

Polen ist kein Billigland

Trotz dieser Beobachtungen sind Reisen etwa an die polnische Ostseeküste gerade in den ostdeutschen Bundesländern beliebt. Dass Urlauber in nur wenigen Stunden mit dem Auto nach Swinemünde, Kolberg, Stolpmünde, Zoppot oder sogar nach Danzig fahren können, spricht für die Gegend.

Lange spielten auch die niedrigen Hotelpreise eine Rolle. Das ändert sich jedoch gerade. In den vergangenen Jahren sind die Einkommen in Polen stark gestiegen, Produkte in Supermärkten, Alkohol oder Kaffee zum Beispiel, sind teilweise teurer als in Deutschland. All das hat Einfluss auf die Hotelpreise. Polen ist kein Billigland.

Die meisten Deutschen in Polen machen also Urlaub an der Ostsee oder an den großen Seen in den Masuren (<http://welt.de/191609695>) im Nordosten des Landes. Wolf vermittelt auch viele Reisen in den Süden nach Schlesien. Städtereisen hingegen sind unter Deutschen weniger beliebt.

In Warschau etwa halten sich durchschnittlich kaum mehr deutsche als US-Touristen auf, 207.000 im Jahr 2017 – und das, obwohl die Amerikaner lange Flugreisen in Kauf nehmen müssen. Elisabeth Klein gehört demnach zur kleinsten deutschen Touristengruppe in Polen: den Städteurlaubern. Sie habe, so bestätigt sie, nicht den Eindruck, Touristen in Museen oder vor Denkmälern Deutsch sprechen zu hören.

In ihrem Bekanntenkreis seien es zudem diejenigen, die Familie in Polen haben oder deren Eltern aus Polen stammen, die mal das Land besuchen, erzählt sie. Deutschpolen müssen in der Regel keine Vorurteile gegenüber Polen abbauen.

„Es ist auf jeden Fall so, dass Menschen, die noch nie in Polen waren, mehr Vorurteile gegenüber dem Land haben“, hebt Carsten Wolf noch mal hervor. Trösten kann der Reiseveranstalter sich damit, dass die Reisezahlen lange gestiegen sind. Darauf, dass Polen das neue Italien wird, dürfte er allerdings lange warten.



POLITIK

Lesen Sie alles Wichtige rund um Politik – im täglichen Newsletter der WELT.

JETZT BESTELLEN

© Axel Springer SE. Alle Rechte vorbehalten.

Die WELT als ePaper: Die vollständige Ausgabe steht Ihnen bereits am Vorabend zur Verfügung – so sind Sie immer hochaktuell informiert. Weitere Informationen: <http://epaper.welt.de>

Der Kurz-Link dieses Artikels lautet: <https://www.welt.de/199258040>